Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg.. mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 3. April 1885. Nr. 157.

Des Charfreitages wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Sonnabend Abend.

Im Reichskanzlerpalast.

Ob irgend ein Geburtstagskind in der Welt, wenn es nicht gerade ein gekröntes Haupt ist, schon so viel an seinem Wiegenfest geschenkt bekommen hat, wie heute Fürst Bismarck? Fürst Bismarck selbst, der doch durch die Ankündigungen auf viel vorbereitet worden ist, war überrascht.

Hundertmal mehr habe ich heute bekommen, als an meinen vorigen Geburtstagen, sagte der Kanzler. Und zur Deputation der Bismarckspende sich wendend, fügte er hinzu: eine solche Last der Dankbarkeit ist heute auf mich gelegt worden, ich kann das an einem Tage gar nicht bewältigen, ich muß es nach und nach in mich aufnehmen. Wie Fürst Bismarck dies sagte, war es ihm noch feucht in den Augen, er kam eben von der Begrüßung des Kaisers — einer der rührendsten Augenblicke, die man erleben konnte.

Ein langer Saal, groß genug für eine Ausstellung, ist vollständig angefüllt mit Geschenken, man könnte sagen, vollgestopft, und es war einfach unmöglich, das Angekommene nur annähernd auszupacken und zu plaziren. Als dem Fürsten Bismarck wieder eine der künstlerisch ausgestatteten Urkunden überreicht wurde, betrachtete er sie aufmerksam. So kalligraphisch schön konnte man in meiner Jugend noch nicht schreiben, wie weit hat man es darin gebracht. Und wie schade ist es um eben diese Kunst: Ich sehe die Sachen an, dann werden sie eingepackt und kommen niemals wieder zum Vorschein. Ich habe aber die Absicht, in Schönhausen so eine Aufstellung zu machen, wo Alles, was sich auf mein Leben bezieht, hingestellt wird. Dann werden auch diese Kunstwerke Manchem eine Freude bereiten können. Der heutige Tag hat denn für dieses Bismarckmuseum, das außerordentlichen Anklang finden wird, einen Beitrag allein an Adressen geliefert, der schon den Grundstock einer Spezialbibliothek darstellt. Auf einer Tafel, an der sicher hundert Personen und mehr speisen könnten, finden sich die Adressen, Widmungen, Diplome zusammen; Prachtstücke der Buchbinderei, der Kalligraphie, der Malerei, der Erzgießekunst und Schnitzerei. Kein Zoll von dem Tische schaut heraus, vielmehr liegen sie dichtaneinander geschichtet. Ganz bescheiden zwischen den Diplomen, mit denen der Reichskanzler zum Ehrenmitglied von irgend etwas, zum Ehrenbürger von irgendwo gemacht wird, liegt auch die ziemlich schmucklose, aber um so inhaltreichere Mappe, die die Urkunden über Ankauf und Zession des Schönhausen'schen Gutes enthält. Der Notariatsakt, vermittelst welches Herr Gärtner den Beauftragten der Bismarckspende das Gut verkauft, ist von dem Justizrath Simson aufgenommen. Als Bevollmächtigter des Fürsten Bismarck zur Annahme der Zession und zur Auflassung war Geh. Justizrath von Wilmowski bestellt. Gestern ist von dem Amtsgericht die Auflassung vollzogen worden und heute Morgen hat die Post dem Reichskanzler bereits das Dokument gebracht. An äußerem Glanz schlagen viele der Prunkmappen diese bescheidene Hülle, an Gewichtigkeit des Inhalts kommt ihr trotz allen Aufgebots von Poesie und Prosa keine auch nur entfernt nah. Und da sie alle gleich herzlich gemeint sind, so soll wenigstens keine dadurch zurückgesetzt werden, daß ihre Wettbewerberinnen genannt werden. In dem Katalog von Schönhausen wird man sie alle lesen.

Nur ein Schriftstück fordert eine besondere Erwähnung heraus; es ist neben dem Kaiserbild auf einem kleinen Tische plazirt. Ein Oktavblatt zeigt in freien kräftigen Zügen die folgenden Worte:

Die jüngsten drei Söhne der Hohenzollern sollen am heutigen Tage nicht fehlen. Deshalb sendet deren Mutter dieselben im Bilde.

Viktoria Prinzessin Wilhelm von Preußen.

Hebt man das Schriftstück auf, so zeigt sich in einem netten Rahmen die dreifache Generation der Fortdauer der Hohenzollern in ferne Zukunftszeiten.

Auch das wäre ein vergebliches Unternehmen, die Geschenke aufführen zu wollen, die sich an den Wänden des langen Saales und in dem Wintergarten schichten. Was an Blumen und Früchten hier zusammengebracht ist, ist geradezu erstaunlich. Wunder der gärtnerischen Straußwindekunst, eine förmliche Pyramide, wenigstens ein Ansatz zu einer solchen von den herrlichsten Früchten. Die hundert Kibitzeier aus Jever sind natürlich da, und wenn der Kibitz lässig sein sollte, der Jeverer Dichter reimt unerschrocken und plattdeutsch weiter — schließlich ist denn auch der Kibitz noch seiner Mission des Eierlegens nachgekommen. Alle Brauereien, Weingroßhändler, Großkonfiseure, Liqueurfabrikanten, die Lebensmittelerzeuger jeder Art haben bekanntlich eine ganz besondere Neigung zum Reichskanzler, sie rechnen bei ihm auf ein heiteres, stimmungsvolles Verständniß ihrer Leistungen. Wenn aber der Beschenkte Alles das, was ihm in solcher Art heute dargebracht wurde, auch nur probeweise in Angriff nehmen sollte, so würde der bekannte Leibarzt, der auch heute ihm kaum von der Seite wich, unfehlbar seine Demission nehmen. In das Museum nach Schönhausen kann man aber diese Dinge doch unmöglich stiften. Was soll aus ihnen werden? Ein Blick in die Versammlung, die sich in dem Saale und den Nebensälen drängt, zeigt, daß es dem Fürsten noch nicht an Freunden fehlt, nicht an solchen, die zur Hülfe in jeder Noth bereit sind und bestände diese auch in der so vielverschrienen Ueberproduktion.

Bei allen Geburtstagen männlichen Geschlechts hört man von nachdenklich gewordenen Familien-Angehörigen die Frage aufwerfen, was schenkt man dem Manne? Ja, was kann man einem Manne schenken, der schon so ziemlich alles hat, was er gebraucht. Da der Reichskanzler zugleich General ist, so erhielt er silberne Helme, kostbare Pallasche und Schwerter, die Grundlage der Ausrüstung in ein Paar haltbaren Kürassier-Stiefeln. Von einem Bewunderer einen neuen Hut, der in das Zivile einlenkt, einen Spazierstock aus Silber, einen Spazierstock im Etui, umgeben von Riesen-Bleistiften, Zigarrenbüchsen, Zigarrenständer, Zigarrenkasten in den vollendetsten Kunstformen und den edelsten Metallen. Natürlich auch Humpen, Becher, Krüge, Karaffen aller Gestalten, Arten, Dimensionen. In's Große arbeiten geschnitzte Truhen, Fässer, Spinden, alles stilvoll — denn aus der ganzen Ausstellung in ihrem künstlerischen Theil sieht man, wir haben einen Stil — oder ist es blos eine Mode? Der Frage wird sich ja wohl bei dem achtzigsten Geburtstage des Herrn Reichskanzlers näher treten lassen.

Doch wenden wir uns noch einmal zu der Versammlung zurück, die sich nach dem Empfange der Generalität in dem großen Kongreßsaal zusammengedrängt; denn nach den zahllosen privaten Ansprachen soll jetzt hier das Toasten in großem Stil losgehen. Der Kongreßsaal ist schon unzählige Mal beschrieben worden und alle Beschreiber sind dahin übereingekommen, daß der historische Raum einen ungemein kühlen Eindruck mache. Heute jedenfalls, dieser erst lebhaft angeregten, dann enthusiastisch begeisterten Versammlung gegenüber gestaltete sich das Bild so heiter, lebendig, jugendfrisch, wie es ein Siebziger auf seinen Geburtstag nur wünschen kann. Wie kleine Blumenbouquets sah man hie und da zwischen die Fräcke von Uniformen vertheilt Gruppen reizender und lieblicher Frauenerscheinungen; dann waren die Kürassiere da, und wenn man das Regiment beurtheilen kann nach den Vertretern, die es zur Begrüßung hierher gesandt hat, so wäre es wohl im Stande, auch eine schlechtere Politik auf dem Schlachtfelde herauszuhauen, als diejenige, die sein berühmter Regimentskamerad zu machen pflegt. Von den Studenten ist bereits gesprochen worden, sie traten in allen Farben und Schattirungen geradezu massenhaft auf. Es ist wohl noch nicht vorgekommen, daß sie einem leitenden Staatsmann der Monarchie so nahe gekommen sind, wie dies heute dem Reichskanzler gegenüber der Fall war — wird auch schwerlich wieder so vorkommen, wer auch dermaleinst diese Räume bewohnen wird. Es war zugleich ergötzlich und rührend, wie diese Jugend den eisernen Staatsmann, den Schiedsrichter Europas gleichsam als den Ihren in Anspruch nahm, wie sie ihn mit den leuchtenden Blicken geradezu verschlang und mit welch unvergleichlicher Bonhommie der Reichskanzler auf die Rolle des alten Herrn einging. Sogar etwas von der Korpskneipe wurde in den Kongreßsaal verpflanzt, ohne daß dessen ernste Wände, an denen noch die diplomatischen Klänge aus der Kongokonferenz nachzuklingen schienen, darüber zusammenfielen, was dem Baumeister sicher alle Ehre macht. Doch davon später.

Als die Festversammlung sich, den großen Mitteltisch umgebend, aufgestellt und mit Gläsern von Salvator, Pschorr und sonstigen Biergrößen ausgerüstet, sah man den Fürsten Bismarck sich erheben. Er trug den dunkelblauen Waffenrock der Halberstädter Kürassiere mit den Generalsabzeichen und die Kette zum schwarzen Adlerorden. Er warf zunächst, wie er wohl zu thun pflegt, einen scharfen und kurzen Blick in die Versammlung, stand dann einen Augenblick, als müsse er seine Empfindungen beruhigen und sammeln. Dann sprach er mit bewegter Stimme:

Ich habe eine solche bewegende Feier noch nie erlebt und werde sie auch nie wieder erleben; ich habe eine solche Versammlung noch nie zusammengesehen und werde sie nicht wiedersehen. Inmitten dieser glänzenden Versammlung aber finde ich den besten Ausdruck für meine Empfindungen, wenn ich Sie auffordere, einzustimmen in den Ruf: Hoch lebe und lange lebe Seine Majestät unser allergnädigster König und Kaiser!

Man kann sich denken, wie in einem solchen Augenblick ein solcher Toast aufgenommen wurde. Donnerähnlich tönte das Hoch durch den Saal. Nach einer kurzen Pause brachte General v. Pape, Kommandeur des Gardekorps, das Hoch auf den Reichskanzler aus, indem er sich auf das Vorrecht des Alters berief, das ihm diese Ehre zuweise. Was der Kaiser, was das Reich, was die Armee an dem großen Staatsmann habe, das pries der General in kräftigen Worten. Dann kam das Wort an den würtembergischen Minister v. Mittnacht. Er nahm der Fürstin Bismarck gegenüber Aufstellung und hielt sich eine Zeitlang bei all' den deutschen Volksstämmen auf, die hier vertreten seien, sprach von Vandalen, Märkern und Allemannen — die Studentenverbindungen dieser Namen hatte er wohl nicht im Auge. Aber man merkte es der ganzen Auslage der Rede schon an, daß er wo ganz anders hinziele, als auf antiquarische Erinnerungen. Mit einem Male hatte er sich direkt an die Fürstin Bismarck gewandt, die mit leuchtenden Augen und reizender Schämigkeit bei all' dem Guten und Schönen, das Herr v. Mittnacht an ihr zu rühmen wußte, ihre Blicke auf dem etwas entfernt stehenden Fürsten haften ließ, der Alles, was Herr v. Mitnacht von seiner Frau behauptete, mit behaglichem Kopfnicken begleitete. Nicht die Fürstenwürde, die sie schmücke, sei es, nach welcher die deutsche Nation ihren Werth messe; sie verehre in der Fürstin die Frau von einfachem, schlichten Sinn, die Stütze und Freude des Mannes, das Muster einer deutschen Hausfrau. Als Herr v. Mitnacht so weit war, stand Fürst Bismarck schon neben seiner Gemahlin, zog sie, die sich halb sträubte, zärtlich an sich und gab ihr — wiederum im Kongreßsaal — einen kräftigen Kuß auf die Wange. Das war Alles so echt, wahr und menschlich, daß die Versammlung ganz vergaß, daß sie bei dem Kanzler des deutschen Reiches war und wie mit einer Stimme im Ausbruch menschlichen Vergnügens zu dem Kusse „Bravo! Bravo!" rief und fröhlich in die Hände klatschte.

Den Augenblick der Stille, der jetzt erfolgte, faßte ein kecker junger Studiosus beim Zipfel und sprach mit einer ruhigen Sicherheit und einnehmenden Bescheidenheit in so erlauchter Versammlung einen Trinkspruch auf den Fürsten in seiner Beziehung zur akademischen Jugend. „Nach alter studentischer Sitte", sagte der junge Redner, „bekräftigen wir dies durch einen Salamander." Es war interessant, in diesem Augenblick den gewaltigen Tisch entlang zu sehen. Da standen berühmte Generale, leitende Minister, Größen der Wissenschaft, und ihnen allen vor hatte sich der Bruder Studio gestellt, der auf das scharfe Kommando das ganze Tellerbeer auf dem Tisch mit seinem Gläserschlagen in Bewegung setzte. Pünktlich erfolgte auch das Niederschlagen — aber es war verhängnißvoll für das fürstlich Bismarck'sche Porzellan und Glaswerk. Doch Scherben bedeuten Glück. Keiner aber hatte eine herzlichere Freude an diesem kecken Exerzitium, als Bismarck selbst, mit Lachen und Zuruf begleitete er den Vorgang und es sah beinahe so aus, als hätte er am liebsten selbst mitgerieben. Ja, es hätte dem Fürsten so wohl gefallen, daß er die Sache wiederholt wünschte und so fiel zum zweiten Male einem Studiosus in diesem Saale das Wort zu. Es war Herr v. Zedlitz, dessen Name in studentischen Angelegenheiten schon wiederholt genannt worden ist, der mit Rednergewandtheit eine Rede hielt — eine förmliche Rede — „ohne Unterschied der Parteien" kam darin vor und die Gegner der Politik des Fürsten wurden schlimm zurecht gesetzt — wenn der Redner sich auch resignirte, von so feinen Fragen noch nichts zu verstehen. Aber das wisse er, daß Fürst Bismarck nur das Beste des Reiches wollen könne. Neuer Salamander und neuer Beifall der Versammlung. Fürst Bismarck war sichtlich überrascht. Er schien zu finden, daß die akademische Beredtsamkeit seit seiner Jugend große Fortschritte gemacht hat. Denn schwerlich hat man auf der Kneipe der Hannoveraner in Göttingen vor fünfzig und mehr Jahren solche Bierreden gehalten. Ja, Fürst Bismarck hielt sogar eine Gegenrede: „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten", sagte er — er dachte wohl an den Parlamentarier in herbis; dann substituirte er jedoch eine andere mildere Lesart: „Der junge Baum", sagte er mit wohlwollendem Lächeln, „muß sich früh strecken." In diesem Gleichniß fortfahrend sprach der Reichskanzler von der Hoffnung, die er auf die deutsche Jugend setze, als ein Eichwald, unter dem sich gut ruhen lasse.

Als dies gesprochen war, hatten die „großen" Toaste ein Ende, es gab nur noch solche im kleinen Kreise. Fürst Bismarck nahm an einem runden Tisch Platz, hier und da an einem Glase Sekt nippend — unaufhörlich angesprochen und Niemand ohne Erwiderung lassend. Der freundlichste Zug ging immer über des Reichskanzler Antlitz, wenn wieder einer der Landwirthe herangekommen oder geholt war und es mit ihnen an den Austausch heimischer Erinnerungen ging; da war der Reichskanzler offenbar mit ganzer Seele dabei und wenn so eine alte Schnurre auftauchte, eine Geschichte von Anno dazumal, lachte er laut und herzlich. Dann waren es noch die Studenten, die zu Privataudienzen herankamen. Ein paar stramme, flotte Korpsstudenten, die mit einem längeren Gespräch begnadigt worden waren, wurden schnell von ihren Kollegen umringt! Was hat der Fürst gesagt, fragt man sie eifrig. „Er ist auch Korpsstudent gewesen, sagte er, mit Freuden denke er daran zurück, und dabei sollten wir auch bleiben. Na — das ist ja selbstverständlich, fügen sie mit Selbstgefühl hinzu."

Wie die Fluth gekommen ist, so verläuft sie auch wieder. Zuerst merkt man kaum, daß sie rückweicht, dann sieht man Einzelne abziehen, dann größere Mengen, endlich wird der Saal leer und der Jubilar, der heute so viel Erregung und Anstrengung gehabt hat, ist hoffentlich nicht allzuspät dem Kreise seiner Familie überlassen worden. Hier holen wir denn auch noch eine Lücke in dem Festbericht der Abendausgabe nach. Der erste Empfang noch vor dem preußischen Staatsministerium und den Chefs der Reichsämter wurde, wie billig, an einem solchen Tage der Geschlechtsfamilie Bismarck zu Theil, die in hoher Zahl erschienen, geführt von Major a. D. von Bismarck, der auch die Anrede an den Reichskanzler hielt, indem er ein kostbares Album mit sämmtlichen Porträts derer des Geschlechts von Bismarck überreichte. In seiner Antwort sprach der Fürst seine Freude darüber aus, so viele seines Geschlechts um sich zu sehen und so viele im Rocke des Königs. Sie hätten Alle den Vorzug gehabt, den Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg, den Königen von Preußen, wie jetzt dem Kaiser von Deutschland zu dienen, immer mit denselben Gesinnungen der Treue und des Gehorsams und so lange diese sich in dem Geschlechte lebendig zeigten und in solchen Männern repräsentirt seien, so lange werde es mit diesem wohlbestellt sein.

Fürst Bismarck hat jüngst einmal über den Begriff Volk sich im Reichstage ausgesprochen und den Namen für alle Angehörigen der Nation, jeden Standes und Berufes in Anspruch genommen. Ist es die bunteste Mannigfaltigkeit, die Mischung aller Stände, die vor Allem das Volk darstellt, so darf man wohl sagen, eine solche „Volksversammlung", wie heute sich um den Reichskanzler

schaarte, ist noch nicht dagewesen. Nach manchen Seiten hätten wir sie ergänzt gewünscht, man kann das Jemandem nicht verdenken, der in diesen Räumen eine Garnitur von Männern gesehen hat, die heute kaum noch angedeutet in den Versammlungen existirten und die auch in ihrem politischen Wollen und Wirken so Großes und Ereignißvolles mit dem Reichskanzler erlebt und gewirkt haben. Doch das sind Schattenseiten der Politik, die ein ernstes, ja grausames Handwerk ist, wenn sie auch heute unter einem Haufen von Blumen beinahe vergraben war und so harmlos und friedlich aussah, als wäre die Welt nicht der Kampf, sondern der Friede.

Möge dem Jubilar von diesem großen schönen Tag nur Freundliches im Gedächtniß bleiben, möge er in dem Jubel, der ihn umrauschte, der von allen Telegraphendrähten der Erde an ihn herantrat, Stärkung und stets erfrischten Lebensmuth für die unermeßliche Aufgabe finden, die er sich selbst gestellt hat und deren Lösung er allein gerecht werden kann. Aber auch für die Nation ehrenvoll halten wir diese Tage, denn in ihrem großen Staatsmann hat sie sich selbst geehrt.

(Nat.-Ztg.)

Deutschland.

Berlin, 2. April. Eine Petersburger Korrespondenz des „Pest. Lloyd" will wissen, die russische nihilistische Organisation habe sich aufgelöst. Die leitenden Persönlichkeiten in Paris und Genf hätten erklärt: es empfehle sich die Neubildung eines revolutionären Zirkels, einer rein sozialdemokratischen Organisation, da die „Nutzlosigkeit der unorganisirten Kämpfe gegen einzelne rsonen erwiesen". Diese sozialdemokratische ganisation erkenne im Gegensatz zu Bakunin Nothwendigkeit des Staates an. Der Korrendent des Blattes erhielt von einem der neuen ganisation Angehörigen die folgende Auskunft: „In Folge der Propaganda der bakunistischen (nihilistischen) und blanquistischen Ideen wurde der Name Sozialdemokratie so diskreditirt in Rußland, daß selbst die zahmste Agitation zur Herbeiführung von bürgerlich-liberalen Reformen zur Unmöglichkeit wurde. Wo wir anklopften, blieb uns die Thür verschlossen, wem wir uns nähern wollten, der wandte sich voll Angst von uns. Erst jetzt erkannten wir die verhängnißvollen Konsequenzen der terroristischen Propaganda und im Interesse der Revolution haben wir dieselbe aufgegeben. Die Sozialdemokraten hoffen, daß auf Grund ihres Programmes die Reformpartei wieder den Anschluß an dieselben zur Verwirklichung der liberalen Aspirationen und Herbeiführung konstitutioneller Zustände suchen wird und damit stünde die revolutionäre Partei Rußlands dort, wo sie sich 1866 befand."

Augenscheinlich ist die nihilistische Organisation in Rußland augenblicklich ohnmächtig, wie weit eine förmliche Auflösung der Leitung der terroristischen Verschwörung stattfand, muß dahingestellt bleiben.

— Das sechszigjährige Professoren-Jubiläum des Professors Leopold von Ranke wurde gestern Mittag in den Wohnräumen des gefeierten Gelehrten festlich begangen. Nachdem sich die Ranke'sche Familie versammelt hatte — es umgaben den Jubilar sein jüngerer Bruder, Konsistorialrath Professor Ranke aus Marburg, die beiden Söhne, Prediger Otto v. Ranke aus Potsdam und Hauptmann Friedhelm v. Ranke, Baron v. Kotze nebst Gemahlin, der Tochter, ferner der Neffe, Oberlehrer Richard Ranke und dessen drei Schwestern, sowie die Enkel und Enkelinnen — erschienen gegen Mittag der Ober-Bürgermeister Dr. v. Forckenbeck und Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Straßmann, gefolgt von Virchow und vier anderen Stadtverordneten, um dem Jubilar den nachfolgenden Ehrenbürgerbrief zu überreichen: „Wir, der Magistrat hiesiger königlicher Haupt- und Residenzstadt, urkunden und bekennen hierdurch, daß wir im Einverständniß mit der unterzeichneten Stadtverordneten-Versammlung dem Wirklichen Geheimen Rath Dr. Leopold v. Ranke, welcher seit nun 60 Jahren den Ruhm der Universität durch unvergängliche Werke mehrte, und indem er die Blätter der Archive in lebendige Zeugen der Vergangenheit verwandelte, die historische Forschung in eine neue Bahn lenkte, welcher, um das Geschehene zu erkennen, aus der Fülle des Wissens auf des Sehers, den Streit der Interessen überragende Höhe stieg, welcher, um das Geschehene zu erzählen, die Kunst der Griechen in deutscher Sprache erneute, welcher dem Vaterlande sein Werden, der gebildeten Welt ihrer Gestaltungen Zusammenhang und ihrer Heroen durch die Jahrhunderte reichendes Wirken aufwies, welcher so den Brennpunkt der neuen Geschichtsschreibung in unsere Stadt verlegte, das Ehrenbürgerrecht verliehen haben. Dessen zur Urkunde ist dieser Ehrenbürgerbrief unter unserer Unterschrift und unter Anhängung unseres großen Stadtinsiegels ausgefertigt worden. Berlin, 31. März 1885. Magistrat hiesiger kaiserl. Haupt- und Residenzstadt. v. Forckenbeck. Stadtverordnete zu Berlin. Dr. Straßmann."

— Die „Parl. Korr." der freisinnigen Partei erinnert nochmals daran, daß die Reichstagsbeschlüsse in Bezug auf Erhöhung der Getreidezölle noch keineswegs als endgültig anzusehen sind. Es ist beispielsweise sehr wohl möglich, in dritter Lesung noch eine Ermäßigung des Roggenzolles gegen die Beschlüsse zweiter Lesung zu erreichen. Außerdem steht die Entscheidung noch vollständig aus über einen Antrag zum Tarif, in Zeiten der Theuerung die Kornzölle wieder aufzuheben. Petitionen gegen die Kornzölle sind deshalb auch jetzt noch durchaus angebracht. Außerdem kommen noch rechtzeitig Petitionen gegen die anderen beabsichtigten Zollerhöhungen auf Nahrungsmittel, auf Holz, Baumaterialen u. s. w.

— Der russische Botschafter Baron Staal empfing gestern Abend die durch einen Kabinetskurier überbrachte Antwort der russischen Regierung auf die Depesche Lord Granville's vom 14. März und wird dieselbe heute Lord Granville übermitteln. Da die englische Regierung die Note allem Anschein nach als friedlich betrachtet, so dürfte das Eintreffen derselben dem Londoner Kriegslärm, hoffentlich dauernd, ein Ende machen. Eine friedliche Kundgebung von offizieller Seite hat bezüglich der russisch-englischen Streitfrage in der gestrigen Jahresversammlung der nationalen Reformunion in Manchester stattgefunden. Dort hielt der Lord-Geheim-Siegelbewahrer, Lord Roseberry, eine Rede, in deren Verlaufe er erklärte, die Politik der Regierung bezüglich des Sudan gehe dahin, die Macht des Mahdi zu brechen, nicht aber, Khartum dauernd zu besetzen. Gleichwohl würde sie sich bestreben, den Sudan in besserer Verfassung zu verlassen, als sie ihn vorgefunden habe. In Afghanistan sei die Politik der Regierung darauf gerichtet, die dem Emir gegenüber eingegangenen vertragsmäßigen Verpflichtungen zu erfüllen und einen modus vivendi für Rußland und England in Zentralasien zu erzielen, der alle Streitigkeiten in der Zukunft verhindere. Die gegenwärtigen Unterhandlungen begünstigten eine solche permanente Beilegung englisch-russischer Differenzen in Betreff der afghanischen Grenze.

In Suakin ist am 30. März auch die von Sidney in Australien geschickte Artillerie eingetroffen. Sie wurde von den englischen Truppen mit Jubel empfangen. Lord Wolseley wird in Kairo am 13. erwartet.

— Neben dem urplötzlich zwischen den fünf Schwesterrepubliken Zentralamerikas ausgebrochenen Kriege ist nun auch in der zu den Vereinigten Staaten von Columbia gehörenden Republik Panama ein blutiger Aufstand entflammt. Es liegen bisher über die eigentlichen Ursachen aller dieser Unruhen noch keine authentischen Nachrichten vor, um beurtheilen zu können, auf welcher Seite die gerechte Sache ist. Mit einiger Berechtigung wird allerdings vermuthet, daß einerseits der bereits im Bau begriffene Isthmus-Kanal und andererseits der projektirte Nicaragua-Kanal eine gewisse Rolle bei diesen Wirren spielen. Die letzten per Kabeltelegramm hierher gelangten Nachrichten lauten:

„Es haben sich die Aufständischen nach einem Gefecht Panamas bemächtigt. Der Telegraph zwischen Panama und Aspinwall ist zerstört. Eine Depesche aus La Libertad meldet, Barrios habe am 30. v. M. die Positionen der Truppen von Salvador bei Elcoro angegriffen, es sei zu einem erbitterten Kampfe gekommen, der bis zum Einbruch der Dunkelheit dauerte und am 31. mit Tagesanbruch wieder aufgenommen wurde. Nach einem heftigen Kampfe, welcher 10 Stunden dauerte, wurden die Streitkräfte von Guatemala vollständig in die Flucht geschlagen. Beide Theile erlitten beträchtliche Verluste. — Eine Depesche des Kommandanten des amerikanischen Kriegschiffes „Galena" meldet, die Insurgenten von Panama hätten Aspinwall in Brand gesteckt, um der Gefangennahme durch die Regierungs-Truppen zu entgehen. Nur das Bassin der Pacific-Mail-Kompagnie, sowie Eigenthum der Panama-Eisenbahn und des Panama-Crispol-Kanals seien vor dem Feuer gerettet worden. Die Schiffe im Hafen seien in Sicherheit, aber Tausende von Einwohnern seien obdachlos und dem Elend preisgegeben."

Für den in jenen Gegenden sehr stark betheiligten deutschen Handel sind diese kriegerischen Unruhen höchst bedauerlich.

— Ueber die Verhaftung Zebehr Paschas schreibt man der „Pol. Korr." aus Konstantinopel, 28. März:

Die Pforte hat einen Bericht aus Kairo erhalten, aus welchem hervorgehen soll, daß es einem der Diener Zebehr Paschas, einem Nubier, vor einigen Monaten gelungen sei, zum Mahdi und hierauf nach Khartum zu dringen, und daß dieses Individuum es gewesen sei, welches jenen Verrath, dem die Stadt zum Opfer fiel, ermöglichte und hierauf den General Gordon im letzten Augenblicke mit eigener Hand ermordete. Dieser Mord soll als eine Art Vendetta begangen worden sein, um das Blut des Sohnes Zebehr Paschas, den Gordon hinrichten ließ, zu sühnen. Die Verhaftung Zebehrs sei eben auf den Verdacht hin erfolgt, daß dieser Racheakt über Anstiftung und mit Wissen Zebehr Paschas vor sich gegangen sei. Die angebliche Besorgniß, daß letzterer in Kairo Unruhen hervorrufen könnte, habe an der Verhaftung keinen oder doch nur sehr geringen Theil gehabt.

Ausland.

Wien, 31. März. Eine sensationelle Affaire hat einen ebenso sensationellen Abschluß gefunden. Vor einiger Zeit schoß ein bei dem 100. Infanterie-Regiment in Olmütz stehender Feldwebel auf seinen Oberst Sedlmayer, einen wegen seiner Strenge in der ganzen Armee bekannten Offizier, von dem er sich verletzt glaubte, und machte dann einen Selbstmordversuch. Der Feldwebel wurde verurtheilt, gleichzeitig aber auch gegen den Oberst und zwei anderen Offiziere, einen Major und einen Hauptmann die Untersuchung eröffnet. Alle drei wurden ihrer Charge verlustig erklärt. Bei dem Oberst war dabei der Umstand maßgebend, daß er, als der Feldwebel auf ihn schoß, diesen nicht sofort ergriff, sondern sich vor ihm durch mehrere Zimmer geflüchtet habe.

Paris, 1. April. Zum Beweis, welche Warnungen Challemel-Lacour und sein Nachfolger Ferry verschmäht haben, geben die Blätter eine Depesche des ehemaligen französischen Gesandten in China, Bourres, vom 17. März 1883 wieder, in welcher es heißt:

„Ich wünsche lebhaft, Herr Minister, daß die Ereignisse mir Unrecht geben mögen; aber ich kann mich der Befürchtungen nicht erwehren, wenn ich sehe, was um mich her geschieht (in Shanghai) und vorbereitet wird, wenn ich die Vortheile, die wir erringen können, gegen die Opfer abwäge, die wir werden bringen müssen. Die chinesische Regierung verliert übrigens keine Zeit, um sich eines Pfandes zu bemächtigen, denn wenn ich gut unterrichtet bin — und ich glaube es zu sein — so wird den kaiserlichen Truppen der Befehl ertheilt werden, ist vielleicht schon ertheilt worden, nach Tonkin zurückzukehren und die Positionen wieder einzunehmen, die sie im Dezember v. J. besetzt hielten. Vor Allem werden wir sie also daraus zu vertreiben haben. Das ist der Anfang eines Krieges. Und zugegeben, daß die Operationen sich auf die nördlichen Bezirke Annams beschränkten, so müßte man gewärtigen, auf jener Seite mit gewaltigen Massen in Berührung zu kommen, in die wir leicht eindringen werden, die aber das ganze Land überschwemmen, unsere Kolonnen einschließen und unsere Bewegungen hemmen werden. Für's Erste können wir auf leichte Erfolge zählen; der Kampf wird jedoch einen bedenklicheren Charakter annehmen in dem Maße, als geübte Truppen aus dem Norden kommen, versehen mit Schnellfeuer-Gewehren und vortrefflichem Geschütz. Dieser Krieg wird China keiner entscheidenden Niederlage aussetzen, da wir nicht mehr daran denken können, die gewaltigen Festungswerke um Peking anzugreifen. Er kann sich also in unabsehbare Länge ziehen, uns immer schwerere Opfer auferlegen und die Dinge so weit bringen, daß, wenn wir abschließen und mittelst eines Vertrages einige Sicherheit im Thale des Rothen Flusses schaffen wollen, uns die gleichen Schwierigkeiten entgegenstarren werden, wie jetzt, welche leichter zu leugnen, als zu beseitigen sind. Dann dürfte das Maximum, das die chinesische Regierung uns zu bewilligen bereit wäre, genau das sein, welches sie uns in dem Uebereinkommen anbietet, dessen Plan ich Ihnen eben unterbreitet habe; nur wird sie uns dann die Vortheile theuer bezahlen lassen."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 3. April. Hat der Generalagent der Versicherungs-Gesellschaft, welcher den Versicherungsvertrag abgeschlossen hatte, dem Versicherten, wenn auch bedingt, Auszahlung der Versicherungssumme versprochen, und ist hierdurch der Versicherte bestimmt, von der Klageerhebung innerhalb der in der Police gestellten Präklusivfrist abzusehen, so liegt eine verschuldete Versäumung der Frist nicht vor, und der Versicherte darf nach Eintritt der Bedingung seinen Anspruch auf Auszahlung der Versicherungssumme geltend machen. Angenommen vom Reichsgericht I. C.-S. U. vom 30. VI. 1884.

— (Jagdkalender.) Nach dem Jagdpolizeigesetze dürfen im Monat April nur abgeschossen werden: Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Trappen und Schnepfen. Alles übrige Wild ist mit der Jagd zu verschonen.

— Am Schluß der Saison stellt sich noch ein alljährlich wiederkehrender Gast hierselbst ein, um den Musikfreunden Gelegenheit zu einem Rendezvous zu geben, der erblindete Pianist Max Wegener veranstaltet Montag, 13. April ein Konzert, zu welchem auch die Konzert-Sängerin Fräulein Müller, der Violinist Herr G. Ortmann ihre Mitwirkung zugesagt haben, während der Pianist Herr Heinrich die Begleitung freundlichst übernommen hat. Das Programm bietet eine reiche Abwechselung, der Konzertgeber wird u. A. Kompositionen von Mozart, Beethoven, Chopin und Mendelssohn zum Vortrag bringen. Wir können den Besuch des Konzerts warm empfehlen.

— Die Besitzer der unterm 11. Juli 1874 ausgefertigten deutschen Reichskassenscheine werden daran erinnert, daß dieselben nur noch bis Ende d. J. bei einer der Reichskassen und der Kasse eines Bundesstaates in Zahlung angenommen oder bei der Reichshauptkasse gegen baares Geld eingelöst werden. Vom 1. Juli d. J. ab ist nur noch die königlich preußische Kontrolle der Staatspapiere in Berlin ermächtigt, solche Scheine anzunehmen und einzulösen.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Komp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „India", Kapt. v. Holt, ist am 31. v. M. wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 367 Passagiere und volle Ladung.

— Das Komitee zur Errichtung eines Grabdenkmals für Theodor Schelper erläßt einen Aufruf, in welchem es um freiwillige Beiträge für das „Schelper-Grabdenkmal" bittet und vornehmlich an alle hiesigen und auswärtigen Freunde Schelper's und der plattdeutschen Mundart die herzliche Bitte richtet, die Bestrebungen des Komitees mit offener Hand zu unterstützen. Von Seiten des hiesigen plattdeutschen Vereins „Fritz Reuter" wird am 12. d. M. im Saale des Deutschen Gartens eine Vorstellung, verbunden mit Vorträgen in plattdeutscher Mundart, zum Besten des Denkmalfonds veranstaltet werden.

— Die Ziehung der 1. Klasse 172. königlich preußischer Klassen-Lotterie wird nach planmäßiger Bestimmung am 8. April d. J. ihren Anfang nehmen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Des Charfreitages wegen geschlossen. **Sonnabend:** „Nathan der Weise."

Aus Wien, 31. März, wird gemeldet: Der wohlbekannte Kapellmeister Philipp Fahrbach ist, 70 Jahre alt, gestorben.

Aus den Provinzen.

Konitz, 1. April. Auf der Feldmark des Gutsbesitzers Goede in Abbau Jentznick ist in einer Tiefe von nur etwa 2 Metern ein Braunkohlenlager von beiläufig 6 M. Mächtigkeit entdeckt worden. Die Kohlenader erstreckt sich bei gleichmäßiger Stärke auf eine bedeutende Länge und liefert nach den angestellten Versuchen ein sehr gutes Brennprodukt. Die Decke des Lagers besteht lediglich in wasserhaltigem Kies und einer dicht über der Kohle lagernden blauen Thonschicht von höchstens 3 Zoll Höhe.

Vermischte Nachrichten.

— (Kinderschutz.) Auf Ersuchen der Polizeibehörde hat in Kiel ein Verein von Damen seine Mitwirkung bei Beaufsichtigung der polizeilicher Kontrolle unterstehenden Kostkinder unter 4 Jahren zugesagt. Die Kostmütter dieser Kinder sind angewiesen worden, den Damen des Vereins, welchen eine polizeiliche Legitimation ausgefertigt ist, die Kostkinder vorzuzeigen.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 2. April. Die „Hamburger Börsenhalle" enthält ein Telegramm aus Colon, nach welchem der vierte Theil der Stadt einschließlich der Werften vollständig niedergebrannt ist. Der auf der Rhede liegende Hamburger Packetdampfer „Holsatia" ist gerettet.

Köln, 2. April. Die Kaiserin von Oesterreich ist 1 Uhr Nachts mit Extrazug aus Vlissingen hier eingetroffen und alsbald nach Heidelberg weitergereist.

Heidelberg 2. April. Die Kaiserin von Oesterreich ist zu mehrwöchentlichem Aufenthalte hier eingetroffen.

Paris, 1. April. Eine Depesche aus Hanoi vom heutigen Tage meldet, die Kolonne des Oberst Herbinger, welche von Langson kam, sei in Kep und Chu eingetroffen, ohne auf dem Rückzuge vom Feinde beunruhigt zu werden. Die Kolonne habe starke Defensivpositionen besetzt.

Paris, 1. April. Freycinet hatte im Laufe des Abends wiederum eine längere Unterredung mit Grevy. Die Pourparlers zur Bildung des neuen Kabinets dauern fort.

Auf dem Opernplatze wurde heute der Versuch gemacht, ein anarchistisches Meeting zu veranstalten; die Menge bestand hauptsächlich aus Neugierigen, es wurden einige Verhaftungen vorgenommen, im Uebrigen kam es zu keinen ernsten Vorgängen.

Paris, 2. April. Der „Paix", sowie die meisten Blätter dementiren die gestern von dem Journal „Paris" gebrachte Nachricht, daß China die letzten Vorschläge Ferry's angenommen habe.

Die „Justice", das Organ Clemenceau's, klagt die Opportunisten an, daß sie die Verhandlungen Freycinets erschweren.

Die „Republique franc." erklärt, kein Ministerium würde ohne die Stütze der Opportunisten, welche sich nicht opfern lassen werden, von Dauer sein.

Petersburg, 2. April. Das gestern Abend zu Ehren des Geburtstags des Fürsten Bismarck von den deutschen Reichsangehörigen im Palmensaale veranstaltete Festessen, an welchem gegen 300 Personen theilnehmen, verlief in der gehobensten Stimmung. Den ersten Toast brachte der Konsul Dr. Schmidt auf den Kaiser Alexander aus, worauf der Präsident des Ausschusses der deutschen Reichsangehörigen, Uthmann, auf den Kaiser Wilhelm toastete. Der dritte von Dr. Emil Schmidt ausgebrachte Toast galt dem Fürsten Bismarck, an welchen auch ein Glückwunsch-Telegramm abgesendet wurde. Sodann folgten noch zahlreiche Toaste auf die Familie des Fürsten Bismarck und der Vortrag eines Gedichtes auf denselben durch den Schauspieler Fichtmann.

Hongkong, 2. April. Die Franzosen griffen am 30. und 31. v. M. die Pescadores (Fischer-Inseln) an und besetzten dieselben. Der Verlust auf französischer Seite betrug 3 Todte, 12 Verwundete, während die Chinesen 600 Mann verloren.

Briefkasten.

Herrn A. W. — Greifenhagen. — Die kaiserliche Marine besteht aus 7 Panzerfregatten, 6 Panzerkorvetten, 11 gedeckten Korvetten, 10 Glattdeckskorvetten, 24 Kanonenbooten, 1 Panzerfahrzeug, 15 Torpedobooten, 8 Aviso's, 2 Transportfahrzeugen, 12 Schulschiffen, 11 Fahrzeugen zum Hafendienst, 8 Lootsenfahrzeugen und Feuerschiffen, in Summa 115 Schiffe mit 590 Kanonen. Das Flottenpersonal besteht aus 467 Seeoffizieren, 42 Maschineningenieuren, 21 Feuerwerks- und Zeug-Offizieren, 9 Torpedo Offizieren, 2 Matrosendivisionen mit 7221 Mann, 2 Werftdivisionen mit 2554 Mann, 1 Schiffsjungen-Abtheilung mit 412 Mann und 1 Seebataillon mit 1200 Mann.